

Gottesdienst zum Lesen

„Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen!“

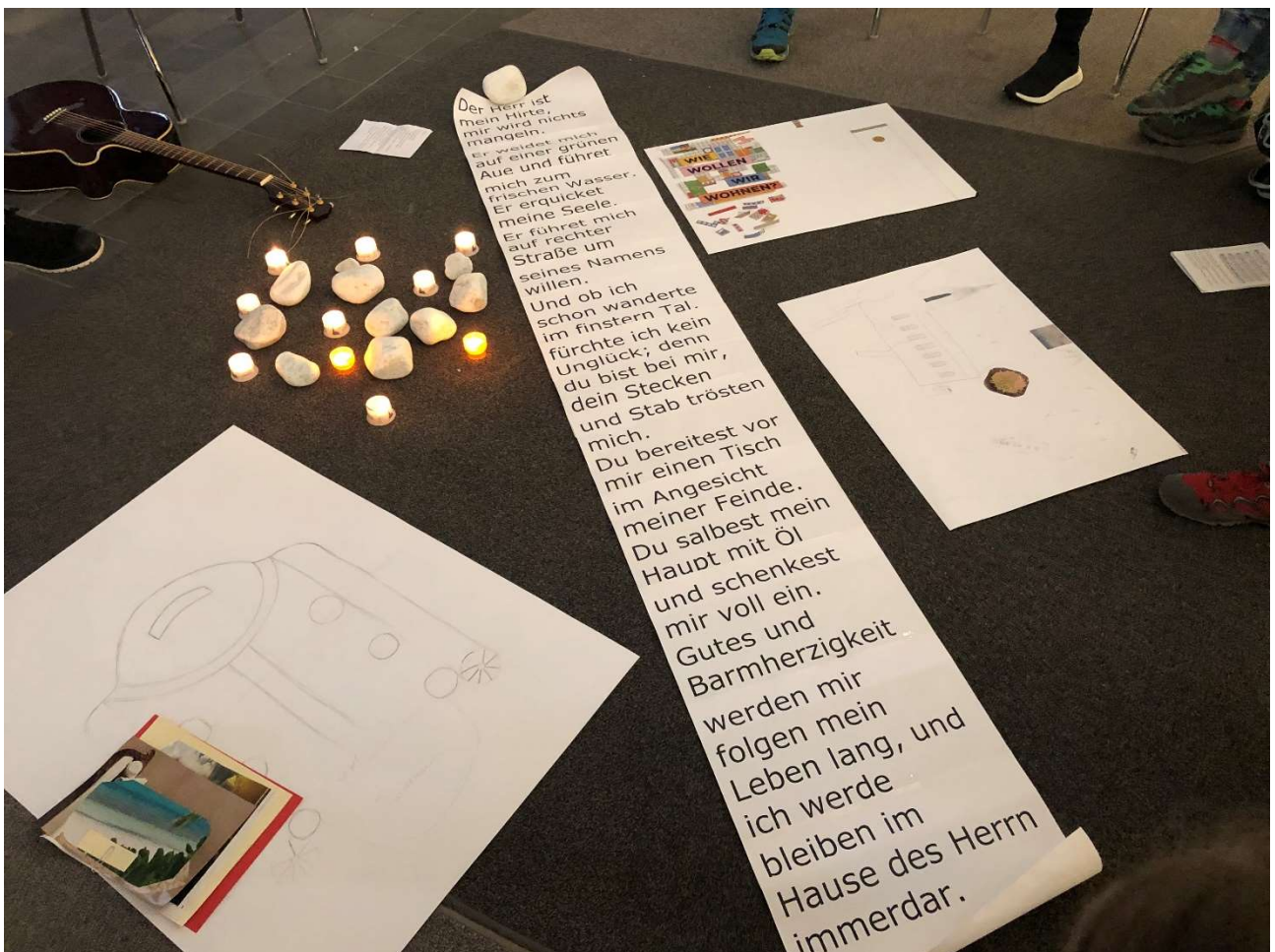
(Hesekiel 34,16)

Gottesdienst am Sonntag Misericordias Dominiam – an dem wir eigentlichen Konfirmation feiern wollten

Liturgie und Meditationen: Pastorin Gunhild Warning und Pastor Frank Engelbrecht

Flügel und Orgel: Daniel Stickan

Stimmen der Konfirmandinnen und Konfirmanden: Falk, Felicia, Julian, Ida, Jan- Frederik, Eike, Connie, Anna, Cosima, Kyria, Severin



Musik zum Eingang: „I have a dream“, Mary Donelly



Begrüßung

„I have a dream!“ Das ist der Titel der Musik von Mary Donelly, die unsere Podcast-Andacht für diesen Sonntag eröffnet hat. Das Stück gehört seit langem schon zu Hits unserer Jugendkantorei von St. Petri und St. Katharinen. Und so wundere ich mich nicht, dass dieses Lied zu den Musikstücken gehört, die unsere Hauptkonfis sich für diese Andacht gewünscht haben. Eigentlich sollte das heute der große Festtag sein: Eure Konfirmation. Bei strahlendem Sonnenwetter, dass wir in diesem Jahr tatsächlich haben: nicht nur im Herzen, sondern auch am Himmel und der ganzen Stadt. Wir wollten ausgelassen Gottesdienst und Konfirmation feiern: mit Euren Familie, Eltern, Großeltern, Patinnen und Paten, Freundinnen und

Freunden und mit unseren beiden Gemeinden – St. Petri und St. Katharinen. Aber dann kam Corona dazwischen. Da haben wir beschlossen, die Konfirmation zu verschieben. Denn das geht doch nicht: Konfirmation feiern ohne Handauflegen beim Segen, ohne Händeschütteln bei der Gratulation, ohne Umarmung mit denen, die uns am Herzen liegen. Unvorstellbar, dass wir die Großeltern ausladen, weil sie wohlmöglich gefährdet sind. Wir verschieben. Aus Rücksicht gerade auch auf die Gefährdeten nehmen wir die Grenzen an, die diese Tage uns abverlangen. Aber deshalb ziehen wir uns noch längst nicht vollkommen in uns selbst zurück. Wir lassen uns den Traum vom unbeschwerten Fest des Lebens nicht verbieten, auch wenn um uns herum nicht alles eitel Sonnenschein ist. „Und wandelte ich durchs finstere Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir!“ So beten wir gleich mit dem Psalm 23 und feiern Corona zum Trotz: leider keine Konfirmation, aber eine Andacht mit Wortbeiträgen unserer Hauptkonfirmandinnen und Konfirmanden. Die stammen aus unseren Konfirmationsstunden vom Anfangs des Jahres. Da haben wir unsere Diskussionen mit Mikrofon aufgenommen.

Der Plan war, daraus später einen Podcast zu erstellen. Wer hätte gedacht, wie wertvoll uns diese Aufnahmen gerade heute sind? Außerdem habt Ihr Jugendlichen uns geschrieben, welche Musikstücke Euch gerade durch diese Zeit der Quarantäne tragen. Daniel Stickan hat sie für uns auf Klavier eingespielt und als Medley zusammengestellt. Vielen Dank dafür, Daniel. Und schließlich haben wir Bilder eingesammelt: Bilder aus dem letzten Jahr, von unserer Konfi-Freizeit und gemeinsamen Erlebnissen, und Bilder aus Eurem Alltag: Falk, Felicia, Julian, Ida, Jan- Frederik, Eike, Connie, Anna, Cosima, Kyria, Severin. So heißen Ihr: Ihr, unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden. Diese Bilder begleiten uns durch den Podcast, und am Ende gibt es sogar ein Video, das ein Bild davon malt, wie wir uns durch diese Tage

hangeln, durchaus in stetiger Gefahr abzurutschen und doch voller Zuversicht, dass die Kletterpartie unseres Lebens gelingt. Genau das spricht Gott uns selbst zu, dessen mit Worten des Propheten Hesekiel über diesem Gottesdienst. „Gott spricht: Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.“

Wir feiern diese Andacht im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.



Einleitung zu Psalm 23

Der Herr ist mein Hirte.

Gott, der uns beschützt. Gott, der uns versorgt.

Gott, der uns den Weg weißt, der uns behandelt wie eine Königin, wie einen König.

Gott, bei dem wir zuhause sein können.

Mit Psalm 23 haben wir uns bei unserer ersten Konfi-Übernachtung auf der Flussschifferkirche beschäftigt.

Wir haben den Psalm immer und immer wieder gelesen, gesungen, darü+ber geredet.

Und jetzt beten wir Psalm 23.

Der HERR ist mein Hirte,

mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;

denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.



Musik: Medley aus aktuellen Lieblingssongs der Jugendlichen

Meditation 1

„I have a dream, a dream for all humanity, that we may know truth and dignity, that peace on earth becomes reality, and that one day we stand arm in arm hand in hand. Yes, I have a dream.“

„Ich habe einen Traum für die ganze Menschheit, dass wir alle Wahrheit und Würde erfahren, dass Friede auf Erden Wirklichkeit wird, und dass wir eines Tages alle zusammenstehen Arm in Arm, Hand in Hand.“

Das ist der Text des Liedes von Mary Donnelly, mit dem wir diese Andacht begonnen haben, und zugleich einer der großen Hits unserer Jugendkantorei in St. Petri und St. Katharinen. Diese Worte lehnen sich an die große Rede Martin Luther King's an. Er hat gegen die Benachteiligung der Schwarzen in den USA der 1960er Jahre protestiert und der Benachteiligung diesen Traum entgegengesetzt: den Traum eines Friedens, in dem alle Menschen in der ganzen Welt sich einander verbunden wissen, weil sie einander in Wahrheit, Würde und Frieden über alle Grenzen hinweg die Hände reichen. Diesen Traum hat Martin Luther Kings vor inzwischen fast 70 Jahren in die Welt gerufen. Dabei hat er sich auf die großen Visionen der Bibel vom Reiche Gottes berufen, in dem Gott selbst auf die Erde kommt, so dass die Menschen miteinander und mit allen Engeln tanzen und musizieren. Diese Tradition ist

nicht nur 70 Jahre, sondern mehrere Tausend Jahre alt und immer wieder neu ganz aktuell – so auch jetzt. Denn das wäre doch ein Traum, dass wir einander endlich wieder nicht nur innerlich, sondern richtig berühren können: Arm in Arm, Hand in Hand. Wir haben in unseren Konfirmationsstunden zum Beginn des Jahres gemeinsam darüber nachgedacht, was wir vom neuen Jahr 2020 erwarten, und ob wir eher pessimistisch oder eher optimistisch in die Zukunft schauen. Als ich in der Vorbereitung auf diese Andacht durch die Aufnahmen gegangen bin, war ich ganz erstaunt, weil ich bemerkte, wie anders sich die Zeiten anfühlen: damals, vor Corona – ich meine, das ist gerade mal fünf Wochen her! – im Vergleich zu heute, in Corona. Nicht, dass die Sorgen und Vorfreuden von damals verschwunden sind, aber die Perspektive ist verschoben: auf das Klima, die Schule, Reisen, Ausbildung, unsere gemeinsame Konfirmationszeit. Und doch liegt in dem, was wir damals besprochen haben, eine bleibende Kraft, so wie in dem Traum vom guten Leben. Hören wir mal rein und stellen uns die Frage: schauen wir eher pessimistisch oder eher optimistisch auf das, was vor uns liegt.

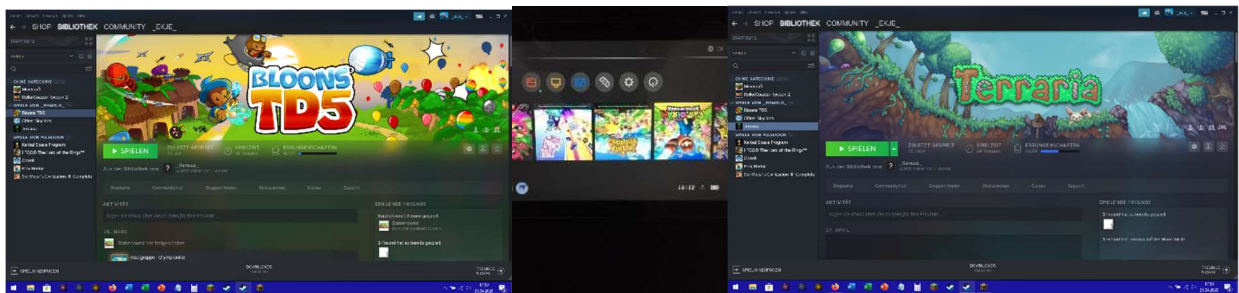
Stimmen der Konfirmandinnen und Konfirmanden ...



Stimmen der Konfirmandinnen und Konfirmanden

- „Na, da denke ich doch eher sehr pessimistisch.“ „Wieso?“ „weiß ich nicht: achte Klasse, superanstrengend, Konfi geht zu ende. Jo, das ist, glaube ich, nicht so gut.“
- „Also, ich mache mir halt Sorgen, dass ich das vielleicht nicht schaffen werde, und ich etwa aufgeben werde. Ich kann irgend so einen Job nehmen, aber ...“
- „Eigentlich optimistisch. Ich denke nämlich eigentlich, das Jahr wird ganz wird ganz gut ausgehen: für mich auch, aber für die Welt vielleicht nicht so. Ich finde, die Sachen verschlimmern sich auf jeden Fall mehr: mit den Kriegen, mit den Menschen, Feindlichkeiten und ja, ...“
- „Also, meine Einstellung ist eigentlich: immer pessimistisch sein. Das finde ich immer gut.“ „Weil ...?“ Lacht: „Weil: Baum – ich habe keine richtige Erklärung dafür. Ich Find’s einfach gut.“
- „Mir wird immer gesagt, dass ich Sachen eher pessimistisch sehe. Aber eigentlich habe ich vor optimistischer auf 2020 zu gucken, weil 2019 ist zwar ein gutes Jahr, aber ich finde, es könnte bessergehen. Deswegen hatte ich eigentlich vor 2020 so mich zu bessern.“
- „Also, ich bin eigentlich eher optimistisch, obwohl die anderen eher pessimistisch sind. Ich weiß jetzt nicht, warum ich pessimistisch sein sollte. Weil, es ist ein neues Jahr und viele neue Sachen. Das wird bestimmt schön.“
- „Eher optimistisch, weil wir machen jetzt bald vor den Sommerferien eine zweiwöchige Segelfahrt mit der Klasse, darauf freue ich mich sehr, bevor halt unser Klassenlehrer geht; und dann in der zweiten Hälfte vom Schuljahr geh’ ich halt ins Ausland, und darauf freue ich mich auch.“ „Wo geht’s hin?“ „Nach Südafrika!“

- „Ich würd' eher optimistisch gehen, weil ich finde, man sollte immer mit Mut vorausgehen, und wenn man dann schon so ein bisschen, ja, jetzt geht vielleicht so was zu ende, irgendwas, dann kann man zum Beispiel nicht die letzte Zeit genießen, ja ...“
- „Eigentlich optimistisch. Eigentlich jedes Jahr optimistisch; weil, bei mir ist das so, ich brauche keinen Start für ein bestimmtes Jahr oder so, ich kann jeden Tag was ändern. So ist meine Einstellung. Und auch wenn ich mal, zum Beispiel in der Schule, schlechte Noten schreib oder so, das motoviert mich eher und dann geb' ich mein bestes so. Und solange ich selber weiß, dass ich mein Bestes gebe, bin ich zufrieden.“



Musik: Improvisation über „Nocturne in C-Sharp minor (No 20)“, Frederic Chopin (22.2./1.3.1810-17.10.1849)



Meditation 2

„Solange ich weiß, dass ich mein Bestes gebe, bin ich zufrieden!“ Wunderbar, wer kann das schon von sich sagen? Jede und jeder von uns könnte das von sich sagen. Im Glauben, füge ich als Pastor hinzu. „Solange ich weiß, dass ich mein Bestes gebe, bin ich zufrieden!“ Das klingt für mich wie eine Antwort auf Gottes Schöpferwerk. Gott erschafft den Himmel und die Erde, alle Pflanzen und Tiere, zuletzt den Menschen und sagt immer wieder dazu: „Siehe, das ist alles sehr gut!“ Genau, wir sind alle sehr gut, unsere Ecken und Kanten inklusive. Das anzunehmen ist oft nicht ganz leicht, aber ein erster Glaubensschritt, in dem wir einschlagen in die ausgestreckte Hand Gottes. Einschlagen in Gottes ausgestreckte Hand, das geht übrigens auch in Corona-Zeiten. Aber wie kommen wir dahin zu einem solchen fröhlichen und zuversichtlichen Verständnis unseres Glaubens und Lebens? Wie kommen wir dahin, dass wir die Zusage Gottes, die der Prophet Hesekiel über diesen Sonntag stellt, unser Herz erreicht: „Gott spricht: Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.“ Was macht Euch Mut, haben wir die Konfirmandinnen und Konfirmanden gefragt, wie besteht Ihr Zeiten der Angst, der Trauer, des Zweifels, des Zweifels an Euch selbst und anderen. Wie schafft ihr das, Euch aufzurichten, wenn gefühlt nichts mehr geht. Was macht Euch Mut.

Stimmen der Konfirmandinnen und Konfirmanden ...



Stimmen der Konfirmandinnen und Konfirmanden

- „Also, wenn ich so denke, ich schaffe das nicht oder so, dann denk ich: einfach weitermachen! Und wenn ich einfach weitermache, dann schaff ich's auch.“
- „Wenn man ganz verzweifelt ist irgendwie und nicht mehr weiterweiß, dann unterhalte ich mich dann meistens mit Freunden drüber, und sich treffen, ja ...“
- „Wenn ich Probleme habe, dann sag ich mir selber halt immer, egal, wie schwer es ist, dann mach einfach weiter, und das war schon seit der Fünften Klasse mein Motto, und ich das bisher OK geschafft.“
- „Also, bei mir ist es eigentlich so: meine Vorbilder sind eigentlich meine Eltern – meistens. Aber eigentlich will ich unabhängig sein und für mich machen, was ich denke, was mir guttut. Und wenn es mal nicht so ist, denke ich einfach für mich selbst, dass ich es einfach besser machen soll, und dass ich mich, ja, nicht unterkriegen lasse.“
- „Also, wenn ich irgendwie ‚nen Fehler mache oder so, dann denke ich immer, dass man aus diesen Fehlern gelernt hat und es einfach nicht mehr macht, und das ist dann meistens der Spruch, den ich mir dann denke und: einfach weitermachen! Und dann passiert das schon nicht nochmal.“
- „Zum Beispiel die Geschichte da von Eva und – wie heißt der andere da nochmal?“ „Adam?“ „Oh, ja, ‚tschuldigung (lacht), von Adam und Eva. Zum Beispiel. Jedes Mal, wenn ich einen Fehler gemacht habe oder so, denke ich mir immer wieder, Eva hat zum Beispiel den Apfel gegessen, den Gott ja verboten hat. Das war ja ihr Fehler, sie hat ja den Apfel gegessen. Und das zeigt mir halt immer wieder, das es – zwar wurde sie bestraft, ja – aber ich meine, dass es OK ist Fehler zu machen, so ...“



Musik: Improvisation über „Babby, you can drive my car“, Beatles



Meditation 3

„Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“ Die Verfilmung dieses Buches von Judith Kerr gehört zu den großen Kinoerfolgen des letzten Jahres 2019. Der Film erzählt die Geschichte einer jüdischen Familie, Vater Mutter, Sohn und

Tochter. Die fliehen Anfang 1933 noch rechtzeitig vor der sogenannten Machtergreifung Hitlers aus Berlin flieht: zunächst in die Schweiz, dann nach Paris. Die Flucht rettet der Familie das Leben, und doch leben sie ab jetzt unter ständiger Bedrohung und ringen um Würde. In Berlin waren sie eine angesehene Familie: der Vater ein berühmter Kulturjournalist, die Mutter eine erfolgreiche Pianistin. Jetzt sind sie von jetzt auf gleich vor allem eines: Flüchtlinge. Angst begleitet sie: Angst davor, doch noch ausgeliefert zu werden. Angst auch um ihr Auskommen, denn im Ausland haben sie es schwer, Arbeit zu finden. Zu Weihnachten stehen Vater und Tochter in ihrer kleinen Wohnung in Paris am Balkon und schauen in die Sterne. Da fragt die Tochter den Vater: „Du, Papa, glaubst Du an Gott?“ Der schweigt kurz, dann sagt er: „Nein, ich glaube nicht. Aber ich glaube an die Dankbarkeit. Wer keine Dankbarkeit kennt, hat schon verloren!“ Diese Szene gehört für mich zu den eindrucklichsten Momenten des Films, den wir im letzten Dezember mit unserer Familie angeschaut haben. Wenn die Kinos wieder öffnen, kann ich allen nur empfehlen, dass auch in solcher Gemeinschaft zu tun. Mein 11jähriger Sohn hat im Anschluss gesagt: „Papa, den Satz mit der Dankbarkeit, den werde ich mir für immer merken.“ Zu Recht, habe ich gedacht, weil diese Szene der Dankbarkeit eine widerständige Kraft zuspricht. Dankbarkeit zeigt sich hier als Widerspruch gegen alles, was uns das Leben miesmachen oder auf andere Weise stehlen will. Diese Dankbarkeit macht sich unabhängig von den äußeren Umständen und erweist sich darin als Glaubenskraft. Gemeinheit, Krankheit, Verfolgung und Tod können diese Dankbarkeit zwar ins Wanken aber nicht zu Fall bringen. „Tod, wo ist Dein Stachel!“ So nennt Paulus das in seinem ersten Brief an die Korinther. Gewiss gibt es eine klebrige Dankbarkeit. Die gebrauchen wir als Erwachsene gerne zu Erziehungszwecken: „Wie heißt Zauberwart? Genau: Danke!“ Aber davon sprechen wir hier nicht. Wir sprechen von der

Dankbarkeit, die sich diesen Traum nicht austreiben lässt: den Traum von einem Leben in Wahrheit und Würde und Frieden für alle: Arm in Arm; Hand in Hand – und zwar nicht erst irgendwann oder in Gottes Ewigkeit, sondern jetzt schon, und seien die Umstände noch so unvollkommen. Auch auf dem engen Balkon im Exil in Paris, auch da hält dieser Glaube den Verfolgern diese unverwüstliche Dankbarkeit entgegen: „Wer keine Dankbarkeit kennt, hat schon verloren!“

Dazu Stimmen der Konfirmandinnen und Konfirmanden ...



- „Also, Dankbarkeit ist ein Zustand, würde ich jetzt mal sagen, in dem man eine Person besonders nett findet und ein gutes Bild von ihr hat, weil man ihr quasi etwas schuldet. So, das ist Dankbarkeit meiner Meinung nach. Und wer das halt nicht kennt, dem wird halt nie wieder jemand was Gutes tun. Und jemand ohne andere Menschen, der schafft's nicht, weil: Menschen können eigentlich nur zusammen.“
- „Also ich würde sagen, das ist auf jeden Fall schon interessant. Also, ob man dem Zustimmt, kommt darauf an, wie man das interpretiert; denn ich würde das so verstehen: wer nicht für das dankbar sein kann, was er hat, der kann auch nie zufrieden sein und wird auch nie glücklich sein. Und dem würd' ich halt schon rechtgeben, weil, wenn's einem jetzt total schlecht geht und es dann irgendwann besser wird, dann kann man auch damit zufrieden sein. Und wenn man einfach alles hat und trotzdem will, dass alles noch besser wird und einfach nicht für das

dankbar sein kann, was man schon hat, dann wird's auch nicht besser und man wird auch nie zufrieden oder glücklich.“

- „Ich habe an Sylvester eine Batterie gezündet, und da war aber eine komische Zündschnur dran - ich habe halt immer darauf geachtet, dass ich meinen Kopf nie darüber habe -, habe ich das halt angezündet, und dann ist die ganz schnell weggebrannt. So, ist dann ist da schon direkt der Schuss rausgekommen und an meinen Haaren vorbei - ich habe hier immer noch eine kleine verbrannte Stelle an meinen Haaren. Aber ich habe letztes Jahr noch etwas gesehen, wo jemand in eine Batterie reingeguckt hat und dann einen Schuss, so eine Magnesiumkugel, gegen das Auge bekommen hat; und dann hatte der dort Verbrennungen dritten Grades. Und dann war ich extrem glücklich - also, ich bin da so ein bisschen weggewankt aus Schock -, aber ich war ultraglücklich danach, dass ich das nicht ins Gesicht bekommen habe, sondern dass es minimal meine Haare hier angezündet hat und sonst nichts, weil, das ist so einer der wenigen Momente, wo ich gemerkt habe, was ich habe. Weil, normalerweise ärgert man sich oft eher darüber, was man halt nicht hat und freut sich dann. Wenn man's bekommt oder so. Aber das hatte ich nie und habe mich super gefreut - also ich hatte es immer schon - und habe mich in diesem Moment ultra gefreut, dass ich es immer noch habe.“



Meditation – Abschluss

Der Blick in die Zukunft. Was bringt das Jahr? Was gibt mir Zuversicht? Wie bleibe ich dran dieser frechen Dankbarkeit des Glaubens, die uns das Herz fröhlich macht, sogar in Trauer, und uns tröstet, wie heute, wo wir nicht Konfirmation feiern können und doch feiern, wenn auch nur als Zwischenschritt. Das große Fest kommt – versprochen! Martin Luther hat dazu ein Lied gedichtet: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Das haben wir im Konfirmationsunterricht gesungen und ebenfalls aufgenommen. Das soll jetzt erklingen. Freut Euch dran, oder noch besser: singt mit! Ihr findet das Lied im Gesangbuch unter der Nummer 362, die Strophen 1 und 3.

Lied: Ein feste Burg ist unser Gott (Einspielung des Gesangs der Konfis)

Fürbittengebet

Wir halten Fürbitte

Jesus Christus, guter Hirte, Wegweiser.

Sind wir wie irrende Schafe?

Wir sehnen uns danach, den Weg zu kennen.

Du weißt ihn. Zeig uns den Weg.

Zeig ihn denen, die uns regieren,

die über uns bestimmen,

die unser Wohl wollen.

Bring du uns auf den richtigen Weg.

Erbarme dich!

Jesus Christus, guter Hirte, Beschützer.

Wir sind in Sorge. Du siehst die Ängste der Welt.

Schau auf die Menschen, die keinen Ausweg sehen.

Auf der Flucht. In Lagern. Im Krieg.

Schau auf die Menschen, die kein zuhause haben, wo sie Schutz finden.

Schau auf die, die krank sind.

Schau auf die Sterbenden. Schau auf die Trauernden.

Steh ihnen bei und trage sie auf deinen Schultern.

Jesus Christus, guter Hirte, Tröster.

Siehst du unseren Glauben?

Siehst du unsere Hoffnung?

Unsere Geschwister in der Ferne.

Unsere Gemeinde, deine Kirche.

Unsere Nachbarn im Ramadan.

Dir vertrauen wir, denn du bist bei uns.

Bei dir wird uns nichts mangeln.

Tröstest du uns?

Bereite uns den Tisch und bleibe bei uns.

Erbarme dich – heute und alle Tage. Amen.

Mit den Worten, die Jesus uns gezeigt hat, sprechen wir gemeinsam:

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich

und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Segen

Orgelnachspiel: Orgelimprovisation

